

Teltomer Kreisblatt.



Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.

Abonnementpreis:
pro Quartal 10 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Annahme von Inseraten
in der Expedition Teltomer Nr. 36
sowie
in sämtlichen Annoncen-Büros
und den Agenturen im Orte.

No. 14.

Berlin, den 15. Februar 1873.

18. Jahrg.

Amtliches.

Polizei-Verordnung.

das Umgehen des Wildschonengesetzes betreffend.
Um die Controle darüber, ob die im § 1 des Gesetzes über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Februar 1870 (G. S. S. 120) hinsichtlich der Schonung des weiblichen Roth-, Damm- und Rehwildes enthaltenen Vorschriften beobachtet werden, zu erleichtern, beziehungsweise zu ermöglichen, ist es erforderlich, daß wenigstens bei dem im unzerlegten Zustande zur Versendung oder zum Verkaufe kommenden männlichen und weiblichen Roth-, Damm- und Rehwild das Geschlecht desselben noch mit Sicherheit erkennbar und nicht durch Entfernung aller oder einiger seiner wesentlichen äußeren Merkmale verdunkelt sei.

Auf Grund der §§ 6, 11 und 12 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) verordnen wir daher — unter Hinweisung und Ergänzung unserer im 33. Stück Seite 229 des Amtsblattes pro 1871 abgedruckten Verordnung vom 8. April 1871 — hiermit für den ganzen Umfang unseres Bezirks, was folgt:

§ 1. Wer nach Ablauf von 14 Tagen nach eingetretener Schonzeit a. des weiblichen Roth- und Dammwildes, unzerlegtes männliches oder weibliches Roth- oder Dammwild, b. des weiblichen Rehwildes, unzerlegtes männliches oder weibliches Rehwild, bei welchem das Geschlecht nicht mehr mit Sicherheit erkennbar ist, versendet, verkauft, zum Verkaufe herumträgt, in Läden, auf Märkten oder sonst auf irgend eine Art zum Verkaufe ausstellt oder feilbietet, oder aber den Verkauf desselben vermittelt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu zehn Thalern.

§ 2. Die Vorschrift in § 1. findet keine Anwendung auf das Seitens der zuständigen Behörde confiscirte und auf dasjenige Wild, von dem auf die im § 7 Alinea 2 des oben gedachten Gesetzes vom 26. Februar 1870 vorgeschriebene Weise nachgewiesen wird, daß es in den § 3. a. a. D. gedachten Ausnahmefällen erlegt ist.

Schließlich bringen wir die durch unsere Amtsblatt-Verordnung vom 27 März 1865 (14. Stück Seite 138 des Amtsblattes pro 1865) republicirte Vorschrift des Spalte 2131 der Edicten-Sammlung vom Jahre 1783 abgedruckten Publikandums vom 4. Juni 1783,

wonach kein Stück Wild ohne Legitimations-Attest über den rechtmäßigen Erwerb desselben — bei Strafe der Confiscation des Wildes — in die Städte eingebracht werden darf, zur Beachtung in Erinnerung.

Potsdam, den 25. Januar 1873.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern.

Die Orts-Vorstände wollen die Steuer-Erheber darauf aufmerksam machen, daß die Fortschreibungs-Gebühren, welche großen Theils noch in Rest stehen, mit nächster Steuer-Einzahlung abzuliefern und im Lieferzettel bei Nr. 14 einzutragen sind.

Gleichzeitig ersuche ich die Orts-Vorstände die Hausirer darauf aufmerksam zu machen, daß wenn dieselben handeln, ohne den Hausirer-Schein hier eingelöset zu haben, der 4fache Betrag der Steuer als Strafe zu zahlen ist.

Berlin, den 14. Februar 1873.

Teltomer Kreis-Kasse.
v. Schwickow.

Der unten näher bezeichnete Unterofficier Ernst Schönbeck der 7. Compagnie des 2. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 28 hat sich am 12. v. M. Abends gegen 7 Uhr heimlich von Tülich entfernt ohne bis jetzt nach dort zurückgekehrt zu sein.

Die Polizei-Behörden und Gendarmen des Kreises ersuche resp. veranlasse ich, auf den 2c. Schönbeck zu vigiliren, ihn im Betretungsfalle zu verhaften und der nächsten Garnison Behörde zu übergeben.

Falls der 2c. Schönbeck von einer Ortspolizei- oder Gemeinde-Behörde festgenommen wird, so ist derselbe dem zunächst stationirten Gendarmen zur Weiterbeförderung zu überliefern.

Signalment. Vor- und Zuname: Ernst Schönbeck; Truppendienst: 7. Compagnie 2. Rhein. Infanterie-Regiment Nr. 28; Geburtsort: Berlin; Religion: evangelisch; Profession: Buchdrucker; Alter: 22 Jahre 9 Monate; Größe: 1 Meter 66 Centim. 5 Millim.; Haare: blond; Stirn: gedrunzen; Augenbrauen: blond; Augen: blau; Nase: stumpf; Mund: gewöhnlich; Bart: blonder Schnurrbart; Zähne: vollständig; Stirn: rund; Gesichtsbildung: oval; Gesichtsfarbe: frisch; Sprache: deutsch; Besondere Kennzeichen: Narbe über der linken Augenbraue.

Bekleidet war derselbe mit einem Civil-Anzug bestehend in einer schwarz-seidenen Mütze, braunem Winterrock, schwarzer ripsleibener Weste, schwarz burkinener Hose, einem bunten Shawituch und ein Paar Stiefel.

Berlin, den 11. Februar 1873.

Der Königl. Landrath des Teltomschen Kreises.
Prinz Handjery.

Öffentliches.

+ Um den Dienstboten den Antritt eines Dienstes in einem anderen Bundesstaate zu erleichtern, hat die königl. preussische Regierung bei den anderen Bundesstaaten eine Verständigung dahin beantragt, daß fernerhin die in den einzelnen Bundesstaaten rechtmäßig ausgestellten Gesindebücher in dem gesammten Reichsgebiete zur Eintragung von Dienstzeugnissen fortbenutzt werden dürfen.

+ Ein Reskript des Ministers des Innern vom Ende v. S. ordnet an, daß alle Renten, die eine dauernde Rentenslast sind und aus Klassen der Unterverwaltung des Ministeriums des Innern gezahlt werden müssen, durch Kapitalzahlung abgelöst werden sollen, wenn sich die Empfänger mit dem zwanzigfachen Betrage (5 pCt.) begnügen wollen.

+ Nach einem dem Bundesrathe zugegangenen Gesuch wurde ein Reichs-Invalidentonds mit einer Kapitalsumme von 187 Mill. Thaler gebildet und von einer Behörde verwaltet werden, welche in Berlin ihren Sitz hat.

+ Ein Erkenntniß des Königl. Ober-Tribunals vom 3. Dezember lautet: In Holzdiebstahlsachen ist die nicht beizutreibende Geldbuße in Gefängnißstrafe und nicht in Haft umzuwandeln.

+ Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten, welche dem Publikum schon oft dadurch entstanden sind, daß die Eisenbahn-Verwaltungen pöpplich Änderungen der Fahrpläne haben eintreten lassen, soll fortan mit aller Strenge darauf gehalten werden, daß Änderungen von Fahrplänen immer nur mit dem ersten Tage eines Monats in Kraft treten und dieselben stets 14 Tage vorher öffentlich bekannt gemacht werden.

+ König Amadeus von Spanien hat die Krone niedergelegt, und kehrt nach Italien zurück. In Spanien ist die Republik erklärt. In Folge der Abdankung macht sich in Amerika die Hoffnung einer Eroberung Cuba's von der spanischen Herrschaft rege.

Unterhaltendes.

Die Hand.

Historische Novelle von Ludwig Habicht.
(Fortsetzung.)

Es hatte er Stunden, in denen er sich an seiner sanften Margareth zurücklehnte. Er war so ganz anders, stets lieb und freundlich gegen sie, an ihrem stillen und ruhigen Wesen hatte er die heiße Brandung seiner Leidenschaft am besten abgekühlt, und selbst über den wildesten Schmerz bat ja ein echtes Frauengemüth einen gewissen besänftigenden Zauber, der gewöhnlich erst dann gewürdigt und geschätzt wird, wenn der gute Engel von der Seite gewichen.

In solchen Stunden sah er oft gedankenvoll vor sich hin, die Bilder der Vergangenheit stiegen in seiner unruhigen Seele auf, — er gedachte mit bitterer Neue seines ersten Weibes, die er so tief und mannigfach gequält, wie er sie von ihrem ersten geliebten Kinde hinweggerissen und dann noch mit der Nachricht seines Todes getäuscht. Sie war dahin gegangen, die arme, zu milde, weiche Frau, aber ihr Sohn konnte noch leben und mußte jetzt ein kräftiger Junge sein. Der Kleine war schon damals ganz das Ebenbild seiner Mutter, vielleicht würde ihm die Nähe dieses Knaben wohlthun, wenn er so weiter nach der Mutter geartet. Wenigstens hätte er dann ein einzig anschmiegend Herz, das seiner bedurfte, und nach einem solchen sehnt sich ein kräftig fester Charakter stets, so viel er auch in Stunden des Unmuths, die zärtlichen Arme des schwachen Ephen mit wildem Stimm von sich stößt.

Die Croatin war ihm ähnlich, ja im Gang nach Tollheiten überlegen und seinen Wenzel hatte der Glogauer nicht zurückgegeben, der mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, einen Schwag des früheren Feindes in Händen und damit die Handhabe zu besitzen, seiner Zeit die Feindseligkeit zu erneuern.

Boleslaus hatte vor ihm auf der Hut zu sein, und wollte doch dem Münsterberger auf den Leib rücken, welsch' so lange vorher entworfenen Unternehmungen von der Croatin aber bis jetzt hinausgeschoben worden, die lieber den Herzog auf dem Schlosse zehend, als auf dem Felde kämpfend sah.

Vielleicht konnte sie die Vergnügungen nicht entbehren, vielleicht wollte sie noch ihre volle Kasse schonen, genug, sie hatte bisher verstanden, den Streifzug aufzuhalten.

Endlich war es ihm nun gelungen, die Croatin für seine Pläne zugänglicher zu stimmen, und alle Vorbereitungen zum Kampfe wurden getroffen — aber jetzt, da ihn die Croatin noch mit keinem Kinde beschenkt, erwachte auch die Sehnsucht nach dem Erstgeborenen um so stärker, und er beschloß, Schritte für dessen Auffindung zu thun. Es galt ja eine schwere Schuld abzubüßen, die er an Margareth wie an seinem eigenen Sohne begangen, und der verklärte Geist Margareths mußte freundlich auf ihn niederlächeln wenn sie ihren Sohn wieder bei ihm aufgenommen sah. Indessen war er gegen den herrschsüchtigen Charakter seiner jetzigen Frau mißtrauisch geworden, die gewiß den jungen Eindringling mit scheelen Augen ansehen würde; er wollte die Sache überhaupt geheim halten, und den jungen Ludwig an den Hof ziehen, ohne das wahre Sachverhältniß aufzudecken.

Wer war zu dieser geheimen Sendung geschickter, als sein früherer Page Georg — der in die ganze Angelegenheit eingeweiht, jetzt aber Edler von Strahlen, noch immer sein Vertrauter geblieben.

Er zog ihn eines Tages heimlich in sein Gemach und machte ihn mit dem Plane, seinen Ludwig auffuchen zu wollen, vertraut.

„Ich habe eine unendliche Sehnsucht nach dem Jungen,“ fügte Boleslaus hinzu, „und wenn Du mir ihn glücklich bringst, dann will ich Dich zum Grafen ernennen. Ich weiß, daß Dich schon lange darnach gelüftet.“

Georg nahm den Auftrag freudig an und entgegnete:

„Ich fürchte nur, daß der Kleine wirklich todt ist, oder daß sich die Alte ihn vom Halse geschafft.“

„Nein, das glaub' ich nicht,“ entgegnete Boleslaus, „ich habe eine recht starke Hoffnung, ihn wieder zu sehen, — ich verlasse mich auf Deine Verschlagenheit, setze Alles daran, mir den Jungen zu schaffen — und Du bist — Graf.“

„Ich werde Alles aufbieten, ihn zu finden, erwiderte Georg, und sollte ich ganz Schlessien nach allen Himmelsgegenden durchstreifen müssen, wenn er noch lebt, dann bring' ich ihn zurück, denn an dem sonderbaren Maal ist er zu erkennen.“

„Wohl! aber nur dann, wenn Du jedem den Rock von der Brust reißt,“ versetzte Boleslaus lachend, „doch noch einmal tiefes Schweigen über das Ganze und reise sofort ab.“

Georg, von der winkenden Grafenkrone angelockt, versprach Alles und ging. Noch ehe er sich zur Abreise vorbereitet hatte, wurde er plötzlich zur Croatin gerufen. Sie hatte ihn zum Herzog eintreten sehen, und da sie jeden Schritt desselben bewachte, so mußte sie wissen, was dieses Heimlichthun bedeuten solle.

Sie empfing ihn, auf weichen Polstern ruhend, nur nachlässig angekleidet. Ihre volle Gestalt trat durch die leichte Kleidung nur noch mehr hervor: welsch' volle, blühende Arme, welsch' sinnlicher Zauber in ihrer ganzen Erscheinung!

Die Korallenlippen schienen nur zum Kusse einzuladen, und in den dunklen tiefliegenden Augen bröckelte ein verzehrend Feuer, das jeden Augenblick hervorzubrechen drohte. Zu diesem leidenschaftlichen Wesen harmonirte vollkommen das dunkle, rothseidene Kleid, das leicht ihre noch immer imponirende Gestalt umschloß.

Sie richtete jetzt ihre durchdringenden Augen auf den Eintretenden und frug bestimmt und forschend:

„Was sollest Du bei dem Herzog?“

„Rathspähen über den neuen Feldzugsplan“, entgegnete Georg mit ziemlicher Sicherheit, und doch nicht fest genug, um das schlaue Weib zu täuschen.

„Und das hieltest Ihr so geheim?“ frug sie weiter inquirirend.

„Wir wollen den Münsterberger überraschen und damit in die Enge treiben!“

„So?! — und wenn ich jetzt Dich selbst in die Enge triebe?“ frug die Croatin scharf, und ihr Auge ruhte durchbohrend auf Georg. „Glaubst Du mich zu täuschen? Ihr führt etwas ganz Anderes im Schilde!“

„Und wenn es wäre?“ entgegnete Georg, der jetzt seinen letzten Troß wiedergefunden hatte, nicht ohne Absicht.

„Dann würdest Du mir vertrauen, Georg!“ entgegnete die Vorsichtige schmeichelnd, die zu fühlen begann, daß sie ihm auf andere Weise beikommen müsse.

„Und wenn ich es nicht dürfte, Herzogin? wenn Boleslaus mir strenge Verschwiegenheit anbefohlen?“

„Ich bin sein Weib, die früh oder spät jedes Geheimniß von ihm doch erfährt, also vertrau mir, ich will nur Deine Ergebenheit gegen mich erproben.“

„Wie kannst Du daran zweifeln? fordere von mir, was Du willst und ich werde es thun, aber mein Wort gegen Boleslaus darf ich nicht brechen!“ entgegnete Georg, der damit nur seine Forderung höher schrauben wollte.

Da schlaue Weib schien ihn durchschaut zu haben, und entgegnete freundlich:

„Du willst Dir Deine Worte gut bezahlen lassen, nun wohl! — 50 Dukaten — machen die Dich sprechend?“

Er schüttelte bedenklich das Haupt.

„Sei kein Thor,“ drängte die Croatin, „ich weiß, Du brauchst fortwährend Geld verschmähst nicht diese hübsche Quelle! — oder willst Du mehr? 100 Dukaten?“

Georg fühlte, daß er dennoch der Croatin nicht entgehen könne, ja sich dieselbe nicht zum Feinde machen dürfte, — 100 Dukaten waren doch eine sehr schöne Summe, und was lag denn an der ganzen Geschichte? Nichts! — Er hatte schon viel in seinem Leben geschwagt, aber so gut waren ihm die Worte noch nicht bezahlt worden. Er willigte ein und trat geheimnißvoll zu ihr heran, um die früheren Begebnisse und seinen jetzigen Auftrag mitzutheilen.

Inmitten des Erzählens war er der Herzogin immer näher gerückt, lauerte zuletzt zu ihren Füßen, während die Herzogin sich begierig lauschend, über ihn bückte, und ihr warmer Athem seine Stirne berührte.

Ihr Auge funkelte bei der Berichterstattung, unheimlich, — diesen Knaben Margareths durfte sie nimmermehr in Boleslaus Hände lassen, dies mußte eine Theilung seiner Liebe herbeiführen und sie war viel zu herrschsüchtig, um nur eine Faser seines Herzens irgend einem andern Wesen zu überlassen.

Der Sprößling der verhassten Margareth sollte einst den Besitz des Herzogthums antreten, während sie selbst nicht alle Hoffnung aufgegeben, Boleslaus einen Erben zu schenken? Alles das genügte zu dem raschen Entschlusse, durchkreuzend in die Pläne Boleslaus einzugreifen.

Georg war mit seiner Erzählung zu Ende und blickte jetzt auf und in das über ihm ruhende,

dunkle Auge der Herzogin. Er erschraf fast selbst über die Vertraulichkeit, zu der ihn sein flüsterndes Erzählen veranlaßt, und doch lag in der Erscheinung der vor ihm Sitzenden ein Zauber, dem er sich nicht zu entwinden vermochte.

„Und Du gehst jetzt den Auftrag auszuführen? — Wirst Du den Knaben finden?“ frug die Croatin.

„Ich muß!“ entgegnete dieser, „Boleslaus will es.“

„Was kümmert Dich Boleslaus,“ entgegnete die Croatin warm und beugte sich noch tiefer über Georg — „wenn ich Dich nun hätte auf jeden Fall — allein zu kommen?“ —

Ihr Auge ruhte mit einem eigenthümlichen Glanze auf dem schon halb Gefangenen.

„Ich kann es nicht!“ erwiderte sich halb aufraffend Georg.

„Du kannst es ohne Mühe!“ und der volle weiße Arm legte sich um seinen Nacken — „fordere was Du willst von mir — ich will Dich reich — königlich belohnen — aber tritt mir den Wurm in den Staub, wenn er noch lebt — nur bring' ihn nicht hierher!“

„Fordere Alles,“ das Wort zuckte dämonisch durch seine Brust, seine Augen bligten in leidenschaftlichem Verlangen, die Brust hob sich und er erwiderte, sich selbst vergessend:

„Hab' ich Dich verstanden? — nein — Du hältst nicht Wort!“

„Zweifelst Du?“ sagte die Croatin feurig und drückte ihn mit leidenschaftlicher Gluth an ihr Herz, und einen Kuß auf seine Lippen pressend, flüterte sie: „Dies ist mein Herzogswort, das ich nicht breche.“

Wie berauscht und entzückt versprach er mehr, als die Herzogin selbst gefordert, und schwur den Knaben aus dem Wege zu räumen, wo er ihn finde.

„Nun so gehe!“ sagte die Herzogin mit viel-sagendem Lächeln, und entwand sich seiner Umarmung, „geh und hole Dir den Preis — 1000 Dukaten — nicht?“ —

„1000 Dukaten!“ entgegnete Georg lachend und entfernte sich, noch völlig in seine wilden, leidenschaftlichen Träume verloren, um seine Reise augenblicklich anzutreten.

Die Erzählung hatte alte Erinnerungen aufgefrißt, er besann sich der Hüttenbewohnerin und jubelte: „Alte Hexe, so hast Du noch nicht geschwindelt und Dein Prophetenwort wird dennoch wahr! Es ist doch wunderbar, daß ein solch' altes Ding mehr weiß, als ich mir je habe träumen lassen. — Gelingt mir nur der Streich, werde ich ihr Günstling dann bin ich mehr als Graf. Boleslaus! — dann bin ich — Herzog!“

Ha, hämmere, Meister, ruhig fort,
Dein Feuer blinke licht und loh!
Wohl Dir, o Freund, ein einfach Streben
Genügt dir durch dies Menschenleben.

R. Mayer.

Georg wandte seine Schritte natürlich zur Alten, bei der ihm allein über den Sohn Margareth's Aufschluß werden konnte.

Er erschraf — die Hütte war zerfallen und zerstört — keine Spur eines menschlichen Wesens war darin.

Die Alte mußte todt sein, denn sonst würde sie sich schwerlich von ihrem Lieblingsstuhle getrennt haben. Wie schade, die Alte in ihrem zähen, verknöcherten Wesen hatte ein langes, gar nicht zu Ende zu bringendes Leben versprochen und ihm mit ihrem unverantwortlich schnellen Sterben einen schlechten Streich gespielt, denn damit war ihm jede Spur des Weiterforschens abgeschnitten.

Unmuthig ritt er hinweg, um wenigstens noch in der Gegend herumzuschweifen und den Schein zu retten.

Kurz vor Sprottau verlor zu seinem neuen Aerger sein Pferd ein Eisen und er war froh, gleich am Thore eine Schmiedewerkstatt zu erblicken.

Ein junges Mädchen stand an der Thür des

stattlichen Hauses — die liebliche Erscheinung übte auf das für solche Eindrücke ganz besonders empfängliche Herz Georgs soleich ihren Zauber aus und er frug fröhlich: „Mein Kind, kannst Du mir nicht einen Arzt verschaffen für mein Pferd?“

„Nein, Herr! wir sind nur ehrliche Schmiedeleute!“

„Eben recht,“ entgegnete Georg, „mein Pferd hat ein Hufeisen verloren,“ und er schwang sich herunter, band das Pferd an einen der am Schmiedeständer hängenden Ringe und trat mit dem Mädchen, das ihn freundlich an zwei am Feuer stehende Gestalten wies, in die Werkstatt.

Der Eine, in dem wir Meister Balger wiedererkennen, war noch derselbe geblieben, kaum merklich gealtert, obwohl es jetzt beinahe ein tiefer Sechsziger sein mochte nur hatte er jetzt eine stolzere, selbstbewußtere Haltung, seitdem ihm die ehrenwertbe Bürgerschaft seines männlichen, thatkräftigen Wesens und seiner tüchtigen Erfahrung wegen zum Rathsherrn ernannt.

In dem ihm zur Seite stehenden Gehülften erkennen wir Ludwig, der hochaufgeschossen ein kräftiger bell um sich schauender Bursche geworden. In seiner ganzen Erscheinung lag etwas Edles, etwas über seine niedrige Stellung Hinausragendes, das selbst durch die unscheinbare Schmiedejacke hindurchschimmerte.

War schon Georg dieser etwas Apartes an sich habende Schmiedemeister aufgefallen, so sprang ihm der neben dem Meister stehende Ludwig noch lebhafter in's Auge.

Dieses seine, geistreiche Gesicht mußte er unbedingt schon gesehen, in diese blauen, schönen, fast schwärmerischen Augen geblickt haben. Er ging die ganze Reihe seiner bunten Erinnerungen durch, konnte aber zu keinem Resultat kommen, da hörte er den Schmied sagen: „Nun, Ludwig, dann frisch an's Werk.“

„Ludwig!“ der Name wurde zum Ariadnefaden, der ihn in dem verworrenen Labyrinth seines Gedächtnisses zurechtführte, und plöglich schab ihm der Gedanke auf:

„Ich hab's! diese Behulichkeit ist untrüglich, das ist Margareth's Sohn! — ich Thor! — wie konnte ich nur einen einzigen Augenblick im Finstern tappen? Doch ich muß der Sache auf den Grund kommen!“

Nachdem das Geschäft des Beschlagens zu Ende war, suchte er mit dem Schmied ein Gespräch anzuknüpfen, der davon geschweigt, gern darauf einging und den vornehmen Kunden in seine Stube nöthigte.

Er war so offen, so ehrlich gegen den Schmied, und sagte: „daß er ein Edler von Strehlen, im Dienst des Brieger Herzogs und sogar dessen Liebling sei,“ — erzählte von seinen Abenteuern, den Schwicksalen seines Herzogs — und hatte sich bald mit ihm in recht unterhaltende Dinge hineingeplaudert und dadurch des Schmiedes Zuneigung gewonnen.

Das Töchterlein hörte dem feinen Herrn andächtig zu, während die Hausfrau, auf einen Wink des Schmieds, sich in der Küche zu schaffen machte, um dem Fremden einen Imbiß zu bereiten.

Georg frug dann, wie von ungefähr, nach dem Gehülften des Schmieds und meinte:

„Ein frischer, gesunder Bursche, der einmal ein tüchtiger Kriegermann werden wird!“

„Ja, das glaub' ich auch,“ entgegnete der Schmied, „es zieht ihn schon recht hinaus, aber er ist noch zu jung und mag warten.“

„Oh, was kann er hier verlieren, er muß sich draußen herumtummeln, das macht erst einen festen Kerl!“

„Wir wollen sehen,“ entgegnete Balger.

„Ach Gott,“ sagte die eben mit den Speifen hereintretende Hausfrau. „Sprich nur nicht wieder vom Kriege, Hermann, Du hast damit dem armen Ludwig ohnehin von Kindheit an den Kopf verdreht.“

„Aber Ludwig will Ritter werden und das ist prächtig!“ bemerkte das junge Mädchen.

„Von Kindheit auf, Meister? ist er Dein Sohn?“ frug Georg, „ich hielt ihn für Deinen Gefellen.“

„Nein, Herr, wir fanden ihn als kleines Kind in unserer Haid, und ich nahm ihn zu mir und hab' ihn groß gezogen.“

Nachdem nun einmal Ludwigs Geburtsverhältniß zur Sprache gekommen, hatte er kein Geheimniß mehr daraus zu machen.

„Und nie etwas über ihn gehört?“ frug Georg.

„Nie!“ — war die Antwort.

Die Frau setzte redelicher hinzu. „Es ist uns nie gelungen, die Sache aufzuklären, so viel Mühe wir uns gegeben, und wenn ihm nicht einmal sein sonderbares Maal die Mutter zuführt, dann wird er sich wohl mit uns armen Leuten begnügen müssen.“

„Ein Maal?“ frug von neuem Georg, der jetzt nicht mehr den mindesten Zweifel haben konnte, daß er hier am Ziel sei.

„Ja eine förmliche Hand auf seiner Brust, daß man jeden Finger sehen kann.“

Ludwig trat jetzt eben herein und das Gespräch wurde unterbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen

des Königlichen Kreisgerichts zu Berlin.

Der Arbeiter Wilhelm Keller aus Charlottenburg ist beschuldigt, den Prüdenausheber das Ibit als er die Sprebrücke aufgezogen und nicht schnell genug wieder herabgelassen, bei Gelegenheit eines darüber entstandenen Wortwechsels: „dämlicher Junge“ geschimpft zu haben. Nach Vertretung der Anklage erklärt Keller auf die Frage, ob die in derselben behaupteten Thatsachen richtig seien: „Nein, dämlicher Junge habe ich nicht gesagt ich habe gesagt, er ist ein dummer Junge vor mir. Der Gerichtshof kennt keinen Unterschied zwischen einem Dämlichen und einem dummen Jungen, erachtet vielmehr beide Prädikate für eine Beleidigung und verurtheilt den Keller zu 3 Tblr. Geld oder 3 Tagen Haftstrafe, erkennt auch dem Beleidigten das Recht zu, den Toner des Erkenntnisses auf Kosten des Angeklagten ein Mal durch das Amtsblatt der Regierung zu Potsdam publiciren zu lassen.

Am 1 December v. J. war im Schützenhause zu Cöpenitz Tanzmusik, die schließlich mit einer solennen Kellerei ihren Abschluß fand. Der Wirth hatte, um diese zu schlichten, polizeiliche Hilfe requirirt, als aber der Polizeidiener Mittle die Parteien zu trennen suchte, fielen dieselben zunächst über ihn her. Es wurden Stühle zerbrochen, mit solchen und Bruchstücken derselben ins Büßst geworfen, so daß dieses beschädigt und eine Menge Gläser zertrümmert wurden. Mehrere Personen trugen nicht unerhebliche Verletzungen davon. Fünf der Kampfthätigen, der Maurerpolier Kase, der Maurerjunge Ladendorf, der Maurerjunge Krüger, der Arbeiter Schmidt und der Arbeiter Jäckel.

wurden ermittelt und wegen Körperverletzung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Sachbeschädigung unter Anklage gestellt.

Die Angeklagten Kase, Ladendorf und Krüger bestreiten, sich irgendwie an der Schlägerei betheiligigt zu haben, Schmidt hingegen gibt zu, geschlagen zu haben, will aber nicht wissen, wen er getroffen. Jäckel will sich nur erinnern, daß er sich geirgt. Er sagt aus, daß er mit seiner Frau im Schützenhause gewesen. Hier mehrere Geldstücke gegeben, sich aber dann geirgt habe, weil die mit Anderen getanz, dafür habe er ihr ein Paar herunterhauen wollen. Weiter weiß auch er nichts.

Durch die Beweisaufnahme wird jedoch festgestellt und zwar in Betreff des Kase und Ladendorf, daß sie sowohl auf Mittle als auf andere Personen losgeschlagen; in Betreff des Krüger, daß er zwar nicht den Mittle, aber andere Personen geschlagen, des Schmidt, daß er Mittle angegriffen und andere Personen geschlagen und des Jäckel, daß er auf Mittle eingedrungen ist. Mit Rücksicht auf die bei dem Vorfall bewiesene Heftigkeit und Gewaltthätigkeit erfolgt die Verurtheilung sämmtlicher Angeklagten dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, und zwar erbalten Kase und Ladendorf wegen Körperverletzung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt 4 Wochen, Krüger wegen Körperverletzung 14 Tage, Schmidt wegen Körperverletzung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt 3 Wochen und Jäckel wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt 1 Woche Gefängnißstrafe. Den drei ersten Angeklagten wird die erlittene Untersuchungshaft in Höhe von einer Woche als

verbüßte Strafe angerechnet. Auf Feststrafung wegen der Sachbeschädigung hatte der Gastwirth Hempel verzichtet.

Vermischtes.

X Unterhalb des Pont de Bineuil bei Paris, an einer mit Seereseu übersäten stillen Stelle im Wasser, fand vor einigen Tagen zwischen einem 150 Jahre alten riesigen Karpfen und einem nicht minder kolossalen Hecht ein Zweikampf auf Leben und Tod statt. Der Karpfen, vom Raubfische verfolgt, machte wiederholt verzweifelte Sätze aus dem Wasser in die Luft oder schob mit Weilschnelle durch die Verästelungen der Wasserpflanzen. So oft der Hecht ihn anbiß und dabei einige Schuppen ausriß, bekam er vom Karpfen einen derben Schlag mit dem Schweife. Aber zuletzt erhielt das bemooste Karpfenhaupt eine tödtliche Wunde, der Fisch zappelte zwei, drei Male und kehrte hierauf seinen Silberbauch nach aufwärts. Der Hecht begann sofort mit Lust seinen todtten Gegner zu verspeisen, wurde aber von einem plöglich fallenden Schusse ebenfalls in das Jenseits der Fische befördert. Die beiden Opfer wurden hierauf aus dem Wasser geholt und im Karpfen erkannte der Schütze, einer der Piqueure des Herzogs von Nemours, einen Jüngling der prinzipalischen Fischweide, der vor sieben Jahren aus denselben verschwunden war. Diesen Karpfen, „Garbrielle“ mit Namen, schenkte schon Ludwig XV. an Madame de Parabere, und kam der Fisch später unter Anderem auch in Karls X. Besitz. Sein Ende, wie man sieht, war dieser historischen Bedeutsamkeit ganz unwürdig.

X Ein Franzose, der etwas deutsch sprach, war in einem deutschen Gasthose unzufrieden über den Wein und beschwerte sich darüber bei dem Wirth; dieser entschuldigte sich, indem er sprach: „Mein Herr, der Wein ist bei so billigen Preisen gut genug für Zischwein.“ „Da habe Sie kanans recht,“ antwortete der Franzose, „gut genug für die Schweine.“

X Eine Mißhandlung der rohesten Art wurde vor einigen Tagen aus Nachsicht an einen Wärter der Main-Weiertahn verübt. Derselbe hatte im December v. J. einen Wirth aus dem Dorfe Kündilmold bei Kassel, sowie dessen Ehefrau zwei Spießgesellen wegen verübter Thätigkeiten und offener Widerleglichkeit zur Anzeig gebracht, woraus dieselben vom Gerichte in eine dinständige liche Gefängnißstrafe verurtheilt wurden. Das Wuth hierüber schlichen sich die Beträgten am 31. v. M. Abends vor die Bude des Wärters, zertrten ihn auf das Geleise und schlugen mit Beilen so lange auf ihn, bis er besinnungslos und aus vielen Wunden blutend niederfiel. Hierauf warfen die Attentäter den Unglücklichen auf die Schienen, um ihn von einer gerade herankommenden Maschine überfahren zu lassen, worauf sie in der Richtung ihres Dorfes davoneilten. Der Wärter hatte jedoch noch so viel Bewußtsein, daß er von den Schienen hinweg nach seiner Bude kriechen konnte, wo er später von dem ablösenden Wärter gefunden wurde. Die Mißhandlung wird wahrscheinlich tödtliche Folgen haben.

M ä t h e l.

Wie heißt der deutsche Mann, dervon Tyrannentellen Sein Vaterland, das blutende, zu retten Mit kühner, doch zu kleiner Schaar Das Opfer seines Muthes war? Er kommt hierzu und wieder ist's ein Streiter Für Deutschlands Ruhm, doch sieggelohnt, Und seines Kampfes Feld ist weiter, Und statt der Schlachttrompete seine Tyra tönt.

Die öffentliche Anzeigen

Öffentliche Anzeigen

Berliner Börsen-Course vom 13. Februar 1873.

Auction.

Montag den 24. Februar, Vormittags 10 Uhr, sollen in der Hirschkloster Forst zu Jähnsdorf...

Hilfe gefunden bei langwierigen Brustkrankheiten. Dresden, den 7. Januar 1873. Durch langwierige Brustkrankheit jahrelang an das Bett gefesselt...

Table with 2 columns: Bond type and price. Includes Staats-Anleihe, Kur- und Neumarktschuldversch., etc.

Holz-Auction. Freitag den 21. Februar er. von Vormittags 9 Uhr ab, sollen 64 Meter Stübben, am Schlachtensee liegend...

Wilhelm Hecht's Buchdruckerei Berlin. Druck von Werken und Broschüren, Academies, Preis-Courants, Rechnungen, etc.

Table with 2 columns: Bond type and price. Includes Boden-Kredit, Kur- und Neumarktschuldversch., etc.

Sperenberger Dängergips und Brenngips. Mehl, sowie Cement der Märkischen Portland-Cement-Fabrik zu Rössen...

Baumpfähle u. Rüststangen können auf vorherige Bestellung in größeren und kleineren Partien innerhalb 8 Tagen geliefert werden.

Eine Scheune mit gutem Holz und Ziegeldach, gestatt. in Alt-Schöneberg, ist billig zu verkaufen bei Willmann Berlin...

Nach Nord-Amerika befördere zu den billigsten Passagerepreisen, und gebe jede gewünschte Auskunft unentgeltlich. R. v. Januszkiwicz, Stettin.

Wegen Aufgabe der Landwirthschaft in Folge Bebauung des Gutes wird das fast neue Inventar, Pferde-Geschirre, Arbeitswagen, etc. verkauft.

In die hiesige Privatschule können Ostern d. J. noch mehrere Schüler von auswärts aufgenommen werden. Die selben werden bei gründlichem Unterricht in allen Elementarfächern...

Uhren-Fabrik und großes Lager goldener und silberner Taschenuhren, Remontoirs mit Ancre und Cylinder-Hemmung für Herren und Damen...

Wir brauchen für unser Bau terrain in Lichterfelde große Quantitäten starken Strauchwerks, das sich besonders zur Anpflanzung in Gärten eignet.

Pensionat. Zu Ostern finden noch einige junge Mädchen bei mir liebevolle Aufnahme u. guten Schulunterricht. Frz. und engl. Conversation im Hause.

August Schöning, Berlin, 1. Eichhorn-Strasse 1, Ecke der Potsdamerstr.

Ein gutes französisches Billard ist mit sämmtlichem Zubehör: Queues, Tafel, Bälle, Kegeln etc. billig zu verkaufen beim Gasthofs-Besitzer Prenzlauer Strasse Nr. 12 in Berlin.

Ein Kutscher, unverheirathet, der sicher und gut fährt, wird zum 1. April auf einem Rittergute in der Nähe Berlins gesucht.

Eis wird in Wagenladungen für Brauerei Spandauer-Berg zu guten Preisen pro Ctr. gekauft.

Holz-Verkauf. Guter trockener Langer, Kloben und Stübben sind zu verkaufen bei Fr. Klenast, Neue Fischerhütte bei Zehlendorf.

Ein ordentliches Mädchen welches Haus- und Feldarbeit übernimmt, etwas Nähen dabei wäre erwünscht, wird gegen gutes Lohn und freundliche Behandlung zum sofortigen Antritt gesucht.

Baumaterialien-Verkauf. Gute Thüren u. Fenster, Granitstufen, Holztreppen, Kreuzholz, eiserne Träger u. Säulen, von 14 bis 24 Fuß Länge, Bretter, Thorwege, 4-spaltige Wagenräder, eiserne Achsen, sind preiswerth zu haben.

Erlen Kuchholz-Verkauf. 70 Meter in Doppelmeter-Längen geschnitten, für Drechsler, Pantinenmacher und Stellmacher etc. seh. i. Gadsdorf z. Verkauf.

Table with 2 columns: Bond type and price. Includes Kur- und Neumarktschuldversch., etc.

Table with 2 columns: Bond type and price. Includes Eisenbahn-Stamm-Aktien, etc.

Table with 4 columns: Location, Quantity, Price, etc. Includes Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Redaktion, Druck und Verlag von Wilhelm Hecht in Berlin, Schöneberger Ufer 360.